

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 32/3 (2005)

DOI: 10.11588/fr.2005.3.63914

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

archivalische Quellen, die zu einer Neubewertung bestehender Urteile führen könnten, werden nicht erschlossen. Dies führt zwangsläufig dazu, daß die Arbeit häufig hinter dem bestehenden Forschungsstand zurückfällt und der Leser sich mehr oder weniger ratlos oder auch verärgert fragt, welche neuen Erkenntnisse über die deutsch-russischen Beziehungen er nach der Lektüre des umfangreichen Werkes denn nun gewonnen habe. Mit seinem Urteil, das Deutsche Reich habe nach dem Rücktritt Bismarcks vor allem aufgrund der unzureichenden Fähigkeiten seiner Nachfolger und dem daraus resultierenden »Niveauperlust« (S. 312) der deutschen Politik an Macht und Ansehen in der europäischen Politik und vor allem im Verhältnis zum Zarenreich erheblich eingebüßt, befindet sich der Autor jedenfalls in Übereinstimmung mit der vorherrschenden Forschungsmeinung der Zwischenkriegszeit.

Rainer LAHME, Boppard

Peter WINZEN, Reichskanzler Bernhard Fürst von Bülow. Weltmachtstrategie ohne Fortune – Wegbereiter der großen Katastrophe, Göttingen, Zürich (Muster-Schmidt) 2003, 185 S. (Persönlichkeit und Geschichte, 163).

In der deutschen Geschichtsschreibung über das Kaiserreich ist oftmals die Tendenz unverkennbar, dem erfolgreichen und staatsmännischen Wirken des Reichsgründers Otto von Bismarck das mehr oder weniger offensichtliche Unvermögen seiner Nachfolger im Amt des Reichskanzlers gegenüberzustellen. Peter Winzens nicht allzu umfangreiche und gut lesbare Biographie über den vierten Reichskanzler Bernhard Fürst von Bülow fügt sich nicht nur nahtlos in dieses Interpretationsschema ein, sondern ist in seinem vernichtenden Urteil über Person und Politik Bülows ebenso eindeutig und rigoros wie seinerzeit der Bismarck-Forscher Otto Becker, der von Winzen zustimmend mit seinem Verdikt zitiert wird, Bülow, ein »viel gepriesener Plauderer, [sei] groß in kleinen Dingen und klein in großen Dingen« (S. 180) gewesen. Der Mann, der nach seinem eigenen Selbstverständnis ein zweiter Bismarck sein wollte, indem er für das Deutsche Reich in einer riskanten, mutigen und entschlossenen Operation den Durchbruch zur Weltmacht erzwang, spielt seinem Biographen zufolge jedoch unter den deutschen Staatsmännern »eher die Rolle des großen Versagers, der an der unheilvollen Diskrepanz zwischen vermessenem Anspruch (Weltreichsgründer) und mäßigem staatsmännischem Können [...] scheiterte« (S. 176). Dabei hat Winzen gar keine Biographie im eigentlichen Sinne vorgelegt, sondern eine konzise Studie über die Außenpolitik Bülows mit eher cursorischen Ausblicken auf den Menschen Bülow und seine innenpolitischen Vorstellungen. Daß der Leser über das Privatleben Bülows so wenig erfährt, liegt mit Sicherheit an der unbefriedigenden Quellenlage, die es jedem Biographen – ganz im Unterschied zu Bismarck – schwer macht, tatsächlich bis zum inneren Kern seiner Persönlichkeit vorzudringen. So ist es auch kaum möglich festzustellen, inwieweit die von Winzen thematisierten homosexuellen Neigungen Bülows dessen Laufbahn und Entscheidungen möglicherweise beeinflussten.

Der junge Bülow brachte alles mit, was einer steilen Karriere im Auswärtigen Dienst des Deutschen Reiches förderlich war: einen aristokratisch-bürgerlichen Familienhintergrund, einen Vater, der im Dienst des Reichsgründers bis an die Spitze des Auswärtigen Amtes aufgestiegen war, umfassende Bildung, Ehrgeiz und Selbstbewußtsein und die für einen angehenden Diplomaten unschätzbare Gabe, Menschen für sich einzunehmen und in seinem Sinne zu beeinflussen. Neben seinen diplomatischen Fähigkeiten, die er in unterschiedlichen Verwendungen in Paris, Sankt-Petersburg, Bukarest und seit Dezember 1893 als Botschafter in Rom unter Beweis gestellt hatte, waren es denn auch seine persönlichen Beziehungen zum Kaiser-Vertrauten Philipp von Eulenburg und anschließend zu Wilhelm II., die schon bald dafür sorgten, daß Bülow immer häufiger genannt wurde, wenn es um die Beset-



zung höchster Positionen im Staate ging. Als er am 16. November 1897 zum Staatssekretär des Auswärtigen Amtes ernannt wurde, habe der vom begeisterten Bismarckianer zum entschiedenen Wilhelministen gewandelte Bülow über ein umfassendes außen- und innenpolitisches »Aktionsprogramm« (S. 62) verfügt, um für das Deutsche Reich den Aufstieg zur Weltmacht zu bewerkstelligen. Im Unterschied zur nüchternen Realpolitik des Reichsgründers habe die vor allem auf Prestige ausgerichtete Außenpolitik des Staatssekretärs von vornherein dogmatische Züge angenommen und keine »staatsmännische Weitsicht« (S. 51) erkennen lassen. Über die Genesis der deutschen Weltmacht- und Flottenpolitik, die nach Winzen eine revolutionäre Herausforderung des bestehenden Staatensystems darstellte, hätte man allerdings über die gekonnte Darstellung des Faktischen hinaus mitunter gern noch Näheres erfahren. War diese Strategie in erster Linie das Resultat der realitätsfernen »Obsession« (S. 67) des Berliner Triumvirats Bülow, Tirpitz und Wilhelm II., die leichtfertig von einem künftigen deutschen Weltreich phantasierten, oder reagierte Bülow mit seinen Außen- und Innenpolitik umfassenden Vorstellungen auf die dramatisch sich verändernden außenpolitischen Rahmenbedingungen im Zeitalter des Imperialismus, auf die in der wilhelminischen Gesellschaft bereits vorhandenen »Sehnsüchte« und »Wunschvorstellungen« (S. 72) sowie auf die Auswirkungen der wirtschaftlichen Dynamik des aufstrebenden Deutschen Reiches? War das Weltmachtkonzept also demnach doch »nicht ein am Schreibtisch ersonnenes, realitätsfernes gedankliches Produkt eines ehrgeizigen Staatsmannes«? (S. 72). Winzen gibt auf diese Fragen keine eindeutige Antwort, und er beschäftigt sich auch eher zurückhaltend mit der Rolle, dem Einfluß und der Verantwortung von Tirpitz und insbesondere von Wilhelm II. für das sich spätestens seit 1906 deutlich abzeichnende Scheitern der deutschen Weltmachtspolitik. Vielmehr sieht er in Bülow, der seit 1900 das Amt des Reichskanzlers innehatte, den Hauptschuldigen für das Desaster der deutschen Außenpolitik. Während der deutsch-englischen Sondierungen von 1899 bis 1901 habe Bülow die »Jahrhundertchance« (S. 100) eines deutsch-englischen Bündnisses verspielt und anschließend vor allem aufgrund der gegen das britische Weltreich gerichteten Flottenrüstung die Auskreisung des Deutschen Reiches durch die übrigen Großmächte heraufbeschworen. Inwieweit der Reichskanzler auf die von ihm durchaus erkannte Gefahr der zunehmenden Isolierung Berlins zu reagieren versuchte, bleibt unklar. Bülows außenpolitische Überzeugungen hätten, so Winzen, nach 1897 den »Charakter von politischen Dogmen« angenommen, an denen er auch noch festgehalten habe, »als ihre Tragfähigkeit von der realpolitischen Entwicklung längst widerlegt worden war« (S. 54f.). An anderer Stelle spricht er dagegen von einer »grundlegende[n] Neuorientierung der deutschen Außenpolitik« seit dem Mai 1906 und dem Versuch einer »Rückwendung zur bismarckschen Kontinentalpolitik« (S. 108), um die gefährdete Stellung des Deutschen Reiches im Kreis der Mächte wieder zu stabilisieren.

Die Frage, ob es dem gewandten und zu überraschenden und skrupellosen außenpolitischen Positionswechseln sicherlich fähigen Bülow gelungen wäre, das Deutsche Reich aus seiner selbstverschuldeten außenpolitischen Isolierung wieder herauszuführen, kann allerdings keine Antwort finden. Denn der Reichskanzler führte seinen Sturz ausgerechnet auf dem Terrain herbei, auf dem er bisher geradezu unfehlbar und mit beachtlichen Erfolgen agiert hatte. In der von Winzen ausführlich geschilderten »Daily-Telegraph«-Affäre des Jahres 1908, die das Reich zeitweise an den Rand einer Verfassungskrise führte, zerstörte Bülow in irreparabler Weise seine über lange Jahre aufgebaute und so sorgfältig gepflegte Beziehung zu Wilhelm II. Nach seinem »Verrat am Kaiser« (S. 134) wurde im Juli 1909 der Wechsel im Amt des Reichskanzlers unausweichlich, und alle nahezu verzweifelten Versuche des ehemaligen Reichskanzlers in den kommenden Jahren, wieder Tritt zu fassen und auf die Bühne der Politik zurückzukehren, scheiterten mit Ausnahme seiner mißlungenen Mission als Sonderbotschafter in Rom 1914/15 an der anhaltenden tiefen Verstimmung des Kaisers.



Ungeachtet der vorgebrachten Einwände gegen die Tendenz in der Darstellung Winzens, Bülow quasi zum Alleinschuldigen an der außenpolitischen Fehlentwicklung des Deutschen Reiches zu stempeln und die Bedeutung seiner Person damit vielleicht sogar etwas zu überhöhen, ist es Winzen aber ohne Zweifel gelungen, eine informative, faktenreiche, und aus der genauen Kenntnis der umfangreichen Quellen zur deutschen Außenpolitik gespeiste Darstellung über die mit fatalen Folgen gescheiterte Weltmachtstrategie Bülows vorzulegen. Daß die Lektüre des Bandes am Ende hingegen immer unbefriedigender wird, liegt dagegen an der mangelnden Qualität der Buchbindung. Zuletzt hält der Leser eher eine Loseblattsammlung als ein zusammenhängendes Buch in den Händen.

Rainer LAHME, Boppard

François ROTH, *Petite histoire de l'Allemagne au 20<sup>e</sup> siècle*, Paris (Armand Colin) 2002, 162 S. (Collection U. Histoire contemporaine).

Eine Geschichte Deutschlands im 20. Jh. in einem Band zu schreiben, ist ein Wagnis, sie sogar auf knapp 130 Seiten zu komprimieren, erscheint geradezu vermessen. Daß dies dennoch gelingen kann, beweist Roth, wobei sich das positive Urteil beileibe nicht nur an dem zurückhaltenden Anspruch des Autors orientiert, lediglich eine »kleine« Geschichte Deutschlands im 20. Jh. mit den wichtigsten Daten und Entwicklungen für junge Studierende und historisch interessierte Laien schreiben zu wollen. Vielmehr gelingt es ihm in beeindruckender Weise, sowohl den umfangreichen historischen Stoff zu strukturieren und auf das Wesentliche zu reduzieren, als auch eine komplexe Vergangenheit in ihren vielfältigen politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Dimensionen dicht zu beschreiben sowie anregend zu analysieren und dabei sogar einzelne geschichtswissenschaftliche Kontroversen zumindest kurz anzusprechen.

Roth gliedert seine Darstellung nach einem ebenso einsichtigen wie konventionellen Schema: Kaiserreich, Erster Weltkrieg, Weimarer Republik, Drittes Reich, Zweiter Weltkrieg, Bundesrepublik Deutschland, DDR, das vereinigte Deutschland. Den einzelnen Kapiteln ist jeweils eine kurze Zeitleiste vorangestellt, die eine erste chronologische Orientierung erlaubt. Überdies ermöglicht sie dem Autor, im weiteren nicht mehr primär ereignisgeschichtlich, sondern eher strukturell vorzugehen oder eine Mischung aus beidem zu praktizieren. Das belegt bereits das erste Kapitel über das Kaiserreich, das Roth unter die zutreffende Leitaussage stellt: »Il est à la fois archaïque et moderne« (S. 10). »Archaisch« bereits der Gründungsakt durch die hergebrachten fürstlichen und militärischen Führungsgruppen sowie deren andauernde politische Macht bis 1918, aber auch die Anknüpfung an den alten Reichsmythos, die dem kleindeutschen Nationalstaat von Beginn an etwas beunruhigend Unfertiges und Unvollendetes gab. Modern hingegen die industrielle Potenz des neuen Deutschland, sein rapides wirtschaftliches Wachstum, seine wissenschaftliche Blüte, seine zunehmende Urbanisierung, der Aufstieg der Industriearbeiterschaft und deren politischer Vertretung, der SPD. Roth resümiert zutreffend, daß das Deutsche Reich 1914 zwar nicht Weltmacht gewesen sei, gleichwohl einen »Platz an der Sonne« gefunden habe, ohne daß dies seine Eliten mehrheitlich so gesehen hätten. Vielmehr ließen Ängste, Frustrationen und Machtwillen sie die Flucht vor einer vermeintlichen Einkreisung in den Krieg antreten.

Als der »Große Krieg« nach vier Jahren verloren ging, war auch das Kaiserreich dem Untergang geweiht. Indes erwies sich der Nachfolgestaat ebenfalls nicht als überlebensfähig. Roth betont die frühen Hypothesen, die für ihn letztlich den Ausschlag für das spätere Ende der Weimarer Republik gaben: die inhärenten Widersprüche des politischen und gesellschaftlichen Systems – Präsidialsystem vs. Parlamentarismus; Demokratie vs. Obrigkeitsstaat; die Dolchstoßlegende; der Versailler Vertrag – dessen Belastungen für Deutschland er ebenso gerecht auslotet wie die Beweggründe der Siegermächte – ; der Antirepubli-